

---

# PflegeKrisen

## Editorial

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart begleitete die Rede von Krisen, von Problemsituationen, von Miss- oder Notständen die Arbeitsverhältnisse, die Qualität der Arbeit, die Ausbildung und die Verselbständigung der Betreuungs-, Gesundheits- und Pflegeberufe in der Schweiz. Der Begriff der «PflegeKrise» dient als Wahrnehmungskategorie, die entlang dieser Zustände sowohl Strukturen und Ereignisse als auch deren Deutungsweisen auslotet. Die Beiträge dieses Heftes nutzen den Begriff, um Erkenntnisse über die Gegenstände und die Dynamik von Krisendiskursen, über involvierte Akteurinnen und Akteure, über die Anerkennung und Definition oder die Ausblendung von Problemen zu gewinnen. Sie sind in einer historischen Entwicklung angesiedelt, an deren Ausgangspunkt Sorgen und Pflegen der weiblichen Natur, der Gemeinnützigkeit und der Privatsphäre zugeschrieben waren. In Politik und Öffentlichkeit indes dominierten bei der Erfassung wie in den Vorschlägen zur Behebung von Krisen ökonomische, behördliche und ärztliche Interessen. Das Fachwissen der verschiedenen Pflege- und Betreuungsberufe – verschränkt mit deren Arbeitserfahrungen – erlangte erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei der Problemdefinition und der Neugestaltung von erzieherischen, sozialen und gesundheitlichen Institutionen zunehmendes Gewicht.

Das Themenheft *PflegeKrisen* ist in einer Schweizer Forschungslandschaft zur Geschichte der Gesundheitsberufe anzusiedeln, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten entfaltete und weiter konturierte.<sup>1</sup> Impulse zur Ausbildung eines solchen Forschungsfeldes setzten zu Beginn der 1990er-Jahre Arbeiten zur Professionalisierung im Kontext der Sozial-, Frauen- und Geschlechtergeschichte.<sup>2</sup> Weitere Forschungen in Oral History und Alltagsgeschichte,<sup>3</sup> in Religions- und Geistesgeschichte,<sup>4</sup> zu Berufs- und Institutionengeschichte<sup>5</sup> oder jüngst in Bildungs- und Wissensgeschichte<sup>6</sup> vertieften die Kenntnisse zur Geschichte der Gesundheits- und Pflegeberufe. Die Rahmenbedingungen der historischen Forschung zu nicht-ärztlichen Berufen und Praktiken, die mit sorgen, pflegen, betreuen, helfen, assistieren oder therapieren verbunden sind und sich erst in jüngster Zeit einen eigenen forschungsbasierten Wissenskörper zu erarbeiten

begannen, widerspiegeln möglicherweise die zwar sozial bedeutsame, aber am Rande des Blickfeldes gehaltene Position dieser vielgestaltigen und vieldeutigen Kulturphänomene. Denn zahlreiche Beiträge zur Pflegegeschichte sind im Rahmen von Auftragsarbeiten wie Fest- und Erinnerungsschriften entstanden, als Materialien für den Unterricht in den Berufsausbildungen<sup>7</sup> erarbeitet, häufiger als Neben- denn Hauptthemen von akademischen Schriften oder Forschungsprojekten verfolgt worden. Dieser Realität entsprechen die Beitragssammlungen, welche theoretisch-methodische Reflexion und Produktivität im Forschungsfeld bündeln, vermehren und weiterentwickeln wollen.<sup>8</sup> So auch dieses *traverse*-Themenheft.

Einen wirtschafts- und sozialhistorischen Blick richtet *Pierre Yves Donzé* auf das Gesundheitswesen des Kantons Genf zwischen 1860 und 1930. Die neuen medizinischen Technologien stürzten dieses ab 1890 in eine strukturelle Krise, die unter den Spitalern zu einem harten Konkurrenzkampf im Rennen um die beste technische Ausstattung und die Patienten und Patientinnen führte. Bis in die Zwischenkriegsjahre hielten sie bei wachsendem Personalbedarf die Kosten mit praktisch angelerntem Pflegepersonal oder mit Diakonissen niedrig. Dass Spitalbetriebe ähnlich den religiösen Gemeinschaften das Wart- und Pflegepersonal an die eigenen Betriebe respektive Häuser banden, verfolgen zwei Beiträge in den Schweizer psychiatrischen Anstalten. August Forel griff nicht nur betrieblich, sondern therapeutisch regulierend in die prekären Personal- und Arbeitsverhältnisse in der zürcherischen «Irrenheilanstalt» Burghölzli ein, was *Mirjam Bugmann* in ihrem Beitrag untersucht. Um die Nachtwachen sicherzustellen, nahm er unter anderem die Hypnotisierung von hierarchisch tief gestellten Wärterinnen vor. *Sabine Braunschweig* analysiert, wie in den Zwischenkriegsjahren Psychiatrieschwestern und -pfleger in der Basler Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt wechselhaft bedingt durch die Arbeitsverhältnisse, individuelle Bedürfnisse und Lebensereignisse in Krisen geraten und psychisch erkranken konnten und dadurch krisenhafte Pflegesituationen auslösten. Massnahmen wie die fallweise Frühpensionierung, Abteilungsversetzung oder Entlassung deuten auf individualisierte, betriebliche und soziale, jedoch noch auf wenig berufsorientierte Wahrnehmungen der psychiatrischen Pflege hin.

Die Dominanz der ärztlichen Interessen in den Behörden behinderte die Etablierung und Entwicklung von Gesundheitsberufen und führte in ihrer therapeutischen und pflegerischen Tätigkeit zu krisenhaften Erscheinungen. *Véronique Hasler* thematisiert solche Prozesse am Beispiel der Physiotherapie in den Kantonen Genf und Waadt von 1930–1980. Um einem befürchteten Überangebot zuvorzukommen, wurde der Beruf in Abhängigkeit von der ärztlichen Verordnung und Kontrolle reguliert und wurden nur wenige Personen zur Ausbildung zugelassen. Der selbständige Zugang auf den Gesundheitsmarkt blieb der unregulierten

Konkurrenz vorbehalten, die dem Stigma der Scharlatanerie oder der Prostitution weiterhin Nahrung bot. Erst in der Wahrnehmung des drohenden Mangels in den Nachkriegsjahrzehnten konnte die Physiotherapie ein eigenes Fachwissen und Abteilungen in den Spitälern aufbauen.

Die Einführung des Neuroleptikums Chlorpromazin in der psychiatrischen Behandlung zu Beginn der 1950er-Jahre führte die Psychiatriepflege in eine Statuskrise, die der Beitrag von *Magaly Tornay* untersucht. Die neu verlangten Kenntnisse bei der Verabreichung von Medikamenten hatte zwar die Gründung einer ersten Schule für Psychiatrische Krankenpflege zur Folge. Die zeitgenössische Berufswerbung nutzte diese Tätigkeit, um die Psychiatriepflege an die allgemeine Krankenpflege anzunähern, zu «heben» und als Frauenberuf zu konzipieren. Das neue praktische Wissen, das aus der pflegerischen Beobachtung der Kranken resultierte, fand indes in den fachpsychiatrischen Veröffentlichungen keine Aufnahme und Anerkennung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die traditionsreichen Schwesternschulen, die in der Regel von katholischen Pflegekongregationen, protestantischen Diakonissengemeinschaften und Stiftungen bürgerlich-gemeinnütziger Frauen getragen und vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt waren, den wachsenden Bedarf an diplomierten Krankenschwestern nicht mehr decken. Im boomenden Spital- und Heimwesen wurde die Pflegekrise in der Perspektive von leitenden Ärzten, Spitalverwaltern und Gesundheitsdirektoren als gravierender Personal-mangel interpretiert, wie der Beitrag von *Cornelia Oertle* und *Anouk Hiedl* anhand der Schweizerischen Sanitätsdirektorenkonferenz (SDK) aufzeigt. Er zeichnet nach, wie der Beruf der Spitalgehilfin beschlossen und jener der Hilfspflegerin angestossen wurde. Die Diskussionen und Entscheide zeigen, so postulieren die Autorinnen, dass die SDK die Leistungen der weiblichen Berufskrankenpflege respektierte und zu verhindern suchte, dass Spitäler isoliert eigene betriebliche Lehren schufen.

In transnationalen und interdisziplinären Diskursen eingebettet partizipierten die Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitsberufe selbst daran, ungenügend wahrgenommene Bedürfnisse zu problematisieren. *Michèle E. Schärer* und *Eléonore Zottos* zeigen anhand der Genfer Kinderkrippen in den 1960er- und 1970er-Jahren, wie in der Folge neuer Erkenntnisse zur Entwicklung des Kleinkindes die Krippen neben den hygienischen und fürsorgerischen nunmehr ihre erzieherischen Aufgaben in den Vordergrund stellten. Insbesondere das Aufbrechen der herkömmlichen Geschlechterordnung beinhaltete, dass diese ehemals privaten Aufgaben zu solchen der Genfer Politik und Behörden wurden. Eine weitere ärztliche, die Gesundheitsberufe einbeziehende Praxis erodierte im gleichen Zeitraum: Das Verschweigen der Krebsdiagnose gegenüber den Kranken. *Daniel Kauz* zeichnet innerhalb Schweizerischen Nationalliga für Krebsbekämpfung –

der heutigen Krebsliga Schweiz – nach, wie dieser Wandel hin zum Sprechen in der Krise erfolgte. Die Fürsorgestellen der kantonalen Ligen spielten darin eine entscheidende Rolle. Sie machten das Gesprächsbedürfnis der Kranken innerhalb der Gesundheitsorganisation zum Thema. Die jährlichen «Fürsorgetagungen» widerspiegeln, wie Pflege und Fürsorge ihre Kommunikation mit den Krebskranken etablierten und ausbauten.

Die Beiträge bieten mit ihrer historischen Tiefenschärfe für die gegenwärtigen Debatten unter dem Stichwort *Care* Anknüpfungspunkte an.<sup>9</sup> Sie legen die Ergebnisse aus Forschungen vor, die entlang der Wahrnehmungskategorie *Pflege-Krisen* Einsichten in lokale, individuelle und soziale Problemsituationen sowie spannungsvolle Entwicklungen in der Gesundheitspolitik, im Spitalwesen, in der Psychiatrie, der Physiotherapie, in der Pflege und in der Kinderbetreuung ermöglichen. Mit den gesellschaftsgeschichtlichen Erkenntnisinteressen bietet das Forschungsfeld einen Fundus an Quellenmaterialien für kulturwissenschaftliche Zugänge. Der Beitrag von *Elisabeth Joris* über ein Fotoalbum für die Schulschwester Anna Riesen im Archiv der Schweizerischen Pflegerinnenschule verfolgt beispielhaft, wie Fotografien individuelle und kollektive Identität von Diplomierten einer Schule durch gestaltete Erinnerung formierten und vielschichtige Ambivalenzen darstellten. So zieht *PflegeKrisen* das Fazit einer zu meisternden thematischen und methodischen Überfülle. Damit sei der Wahrnehmungskategorie ein letztes Mal die Reverenz erwiesen.

*Sabina Roth, Sandra Bott, Elisabeth Joris, Jolanda Nydegger*

#### Anmerkungen

- 1 Für weitere Informationen siehe die Webseite der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheits- und Pflegegeschichte / Société Suisse d'histoire de la santé et des soins infirmiers, [www.gpg-hss.ch](http://www.gpg-hss.ch).
- 2 Alfred Fritschi, *Schwesterntum. Zur Sozialgeschichte der weiblichen Berufskrankenpflege in der Schweiz 1850–1930*, Zürich 1990; François Walter (Hg.), *Peu lire, beaucoup voir, beaucoup faire. Pour une histoire des soins infirmiers au 19e siècle*. Actes du colloque de Sion, Genf 1993.
- 3 Barbara Dätwyler, Jürg Baillod, *Mit-Leidenschaft. Krankenschwestern sprechen über ihren Beruf*, Bern 1995; Sabine Braunschweig (Hg.), *Pflege – Räume, Macht und Alltag*, Zürich 2006.
- 4 *Die Kongregationen in der Schweiz. 19. und 20. Jahrhundert*, hg. vom Kuratorium der Helvetia sacra, redigiert von Patrick Braun, Abt. VIII, Bd. 2, Basel 1998; Silvia Käppeli, *Vom Glaubenswerk zur Pflegewissenschaft. Geschichte des Mit-Leidens in der christlichen, jüdischen und freiberuflichen Krankenpflege*, Bern 2004.
- 5 Enrico Valsangiacomo (Hg.), *Zum Wohle der Kranken. Das Schweizerische Rote Kreuz und seine Rolle in der Krankenpflegeausbildung (1882–1976)*, Basel 1991; Sabine Ruth Welti, *Massage und Heilgymnastik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wabern 1997.
- 6 Denise Francillon, «Les faits historiques», in *Les infirmières et infirmiers de Suisse*

- Romande et la recherche en soins infirmiers = Cahier de la Source 2*, Lausanne 2002, 5–72; Joëlle Droux, *L'attraction céleste. La construction de la profession d'infirmière en Suisse Romande (19e–20e siècles)*, unpublizierte Diss., Genf 2000; Sabina Roth, *Arbeit am Pflegewissen. Ausbilden, entwickeln und forschen an der Krankenpflegeschule Zürich*. Mit einem pflegepädagogischen Nachwort von Iris Ludwig, Vorwort von Elisabeth Joris, Zürich 2010.
- 7 Sylvelyn Hähner-Rombach (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Krankenpflege. Mit Einführungen und Kommentaren*, unter Mitarbeit von Christoph Schweikhardt, Frankfurt a. M. 2008.
  - 8 Das Förderprogramm *Beiträge zur Geschichte der Pflege* des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung hat im deutschsprachigen Raum wesentlich zur Fokussierung und internationalen Vernetzung im Forschungsgebiet beigetragen. Siehe [www.igm-bosch.de/content/language1/html/10372.asp](http://www.igm-bosch.de/content/language1/html/10372.asp).
  - 9 Siehe hierzu: *Sich Sorgen – Care = L'homme* 19/1 (2008); *Care-Ökonomie. Neue Landschaften von feministischen Analysen und Debatten = Olympe. Feministische Arbeithefte zur Politik* 30 (2009).